

Sende-Sperrfrist: 27. April 2017, 18:30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort

Rede

von

Anton F. Börner

Präsident des Bundesverbandes Großhandel,
Außenhandel, Dienstleistungen e. V. (BGA)

Internationaler Handel in der Ära des Protektionismus

Wohin gehen Europa und die Welt?

Berlin, 27. Februar 2017, 18:30 Uhr

Sehr geehrter Herr Präsident,

Exzellenzen,

meine Damen und Herrn Abgeordnete der Nationalversammlung,

sehr geehrte Damen und Herren,

ich fühle mich sehr geehrt, heute vor einem so illustren Kreis sprechen zu dürfen.

Mein Thema: Frankreich, Europa und die Welt ist von höchster Aktualität.

Deutschland und Frankreich, wir sind die rechte und linke Herzkammer Europas. Ohne die jeweils andere Kammer hört das Herz Europas auf zu schlagen.

Es ist an der Zeit, dass wir, die Elite der Wirtschaft, der Politik, der Kultur und der Wissenschaft den Menschen im Lande, und manchmal vielleicht auch uns selbst, erklären, was Europa ist und was Europa für uns bedeutet.

Gerade vor der anstehenden Stichwahl in Frankreich, in Deutschland der Wahl zum Bundestag im September, müssen wir den Leuten sagen, worum es geht und was auf dem Spiel steht.

Einen besseren Zeitpunkt für meine Rede kann es also nicht geben. Europa braucht Frankreich und Frankreich braucht Europa, davon bin ich zutiefst überzeugt.

Möglicherweise erwarten sie von mir als Vertreter der Wirtschaft eine vorwiegend ökonomische Argumentation. Europa ist aber mehr. Europa ist eine starke, attraktive und absolut wettbewerbsfähige Wertegemeinschaft. Natürlich ist da zunächst der wirtschaftliche Aspekt, der einfach zu erklären ist.

Die Gewinne durch den gemeinsamen Binnenmarkt von 540 Millionen Konsumenten sind unbestritten:

Wegfall von milliardenschweren Transaktionskosten durch den freien Verkehr von Waren und Dienstleistungen,

die Angleichung der Konsumgewohnheiten,

und der Wegfall von technischen Handelshemmnissen.

Unsere Wirtschaft agiert in der größten gemeinsamen Freihandelszone der Welt. Das legt die Grundlagen dafür auch weltweit erfolgreich zu sein.

Frankreich ist Deutschlands wichtigster Handelspartner in Europa mit einem Volumen von über 167 Milliarden Euro und unser zweitwichtigster Exportmarkt weltweit.

Ein Raum ohne Binnengrenzen, in dem der freie Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital gewährleistet sind, bringt uns allen Vorteile. Als Konsumenten haben wir heute eine Auswahl an Produkten zu so niedrigen Preisen, wie wir es früher nicht einmal träumen konnten. Als Bürger kann ich heute ungehindert reisen, studieren und als Unternehmer überall in Europa investieren und meine Produkte anbieten. Unternehmen beziehen ihre Produkte und Dienstleistungen von überall her aus Europa und stützen somit gerade auch die schwächeren Länder, in dem sie ihre Exportmärkte öffnen.

Internationale Handelsfragen kann keiner der EU-Staaten national alleine lösen. Abkommen mit den USA, Kanada, Indien, China und Japan können wir nur gemeinsam regeln, um so für beide Seiten gleiche und faire Bedingungen zu erhalten. 31 Millionen Arbeitsplätze hängen in Europa vom Handel mit anderen Teilen der Welt ab. Es ist ein Irrglaube zu meinen, dass wir Arbeitsplätze und Wohlstand schaffen, wenn wir uns national oder europäisch abschotten. Das gilt in Deutschland und Frankreich genauso wie in Großbritannien, den USA, Japan oder China.

Für unsere europäische Zukunft brauchen wir Handelsbeziehungen mit allen Staaten. Deshalb werbe ich auch dafür, dass wir weitere Handelsabkommen mit anderen Ländern abschließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Idee der Freiheit, des freien Handels und der Freizügigkeit sind heute nicht mehr selbstverständlich. Sie werden gerade auch in Europa hinterfragt. In Freiheit,

Frieden, Wohlstand und Solidarität leben zu dürfen, hat heute an Ausstrahlungs- und Anziehungskraft verloren.

Warum ist die Begeisterung für Europa, die sich ja eigentlich aus den Vorteilen logisch erklären lassen könnte, gekippt?

Wir sehen um uns herum Menschen, die nach autoritären Strukturen rufen und sagen: Wir wollen eine starke Führung mit einfachen und schnellen Lösungen.

Ein Blick nach Ungarn, auch nach Polen, nach Russland, der Türkei und neuerdings auch nach Amerika sagt alles aus.

Woher kommt die Sehnsucht nach nationaler Autorität?

Nach dem Volksentscheid zum Brexit haben sich viele selbstkritisch gefragt: Wie konnte das passieren? Liegt das an einer gefühlten oder einer echten sozialen Not? Wollen die Menschen aus den technokratischen komplexen Strukturen in der europäischen Union herausgeführt werden?

Aber die, die sich dem Populismus zuneigen, sind nicht alle verarmt und vernachlässigt.

Wir leben in einer Zeit der Hochgeschwindigkeit von Veränderungen:

Technik, Digitalisierung und die Geschwindigkeit, mit der sich die Strukturen in der Gesellschaft und auch in den politischen Entscheidungsstrukturen verändern, erzeugen Ängste und Unsicherheiten. Karl Marx hätte von Entfremdung der Menschen und Entgrenzung der Eliten gesprochen:

Die Vielzahl der Informationen, die Verfügbarkeit von Informationen in Wort und Bild, 24 Stunden am Tag, und dann zugleich die immer komplizierteren, intransparenten Regelungen und die immer größere Langsamkeit demokratischer Entscheidungsstrukturen sind einige Gründe dafür.

Wenn die öffentlichen Entscheidungsprozesse immer komplizierter werden und damit weniger transparent, dann entsteht die Sehnsucht nach Personen, die schnelle und einfache Entscheidungen fällen. Das führt nicht zu einer Verbesserung der

Entscheidungen, wie wir aus der Geschichte wissen. Denn intelligente und rationale Entscheidungsprozesse sind uncharismatisch und langwierig. Sie sind nicht leicht der Öffentlichkeit transparent zu machen.

Es ist ein schwer zu lösendes Problem, wie man komplexe Strukturen öffentlichkeitswirksam in einfachen Worten darstellt. Dazu kommt der wachsende Wettbewerb innerhalb aber auch unter und zwischen den Staaten. Der Export von Arbeitsplätzen, die Unsicherheit über die persönliche Zukunft.

In einer solchen Situation wird der Ruf nach einem starken Mann oder einer starken Frau immer lauter, einer Person, die schnelle Lösungen verspricht. Man will nicht sehen, dass Einfachheit in der Komplexität der Welt zu Irrationalität führt.

Dem müssen wir uns widersetzen! Was wir als Grundprinzipien unserer Ordnung in unserer Geschichte mit vielen Kriegen und Millionen von Toten geschaffen haben: den Begriff der Person, Freiheit, Demokratie, Regeln des Rechts, die unveräußerliche Würde jedes einzelnen, Toleranz und Offenheit müssen wir verteidigen, erklären und vor allem selbst als Beispiel leben. Elite zeichnet sich durch Vorbild aus.

Meine Damen und Herren,

mit Nationalismus, Protektionismus, Aufgabe der Freiheiten, die Europa entwickelt und groß gemacht hat, werden wir keine Antworten auf die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts finden. Wir dürfen nicht zurückfallen in das Politikmuster des 19. Jahrhunderts, die wir mit der Wieder- oder Neugeburt Europas nach seinen großen Katastrophen in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts überwunden haben.

Wir haben heute hochkomplexe kollektive Systeme in allen Bereichen der Gesellschaft entwickelt, die mit ihren Check und Balances garantieren, dass Exzesse schon im Entstehen verhindert werden. Das zeigt sich an der Tatsache, dass ein kleines Land wie Malta im Europäischen Rat genauso eine Stimme hat wie Deutschland oder Frankreich – für einen Politiker des 19. Jahrhunderts undenkbar.

Der gegenseitige Respekt und das Ausbalancieren von nationalen Interessen, das ist das wirklich Neue, was wir in diesem Europa nach dem 2. Weltkrieg segensreich entwickelt haben.

Das dürfen wir nicht in Frage stellen oder gar gefährden!

Wer das fordert, fällt in das 19. Jahrhundert zurück mit heute umso dramatischeren Folgen, als das Europa von damals „weltbeherrschend“ war. Heute sind wir das nicht mehr. Es käme zu einer Balkanisierung Europas und wir würden von den großen Mächten - wirtschaftlich und politisch -, von China, USA und Russland, zerrieben werden. Europa würde zur „Quantité Negligiable“. Damit würden nicht nur wir untergehen, sondern auch unsere Werte. Diese Werte wirken weit über Europa hinaus. Lassen Sie es mich noch einmal wiederholen: Der Respekt vor der Person, vor der Individualität, vor der Freiheit und Würde eines jeden Menschen! Das ist ein Kernmerkmal Europas. Daraus ergeben sich Rechte zur freien Meinungsäußerung, zur Versammlungsfreiheit, zur Wahlfreiheit und zur Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit des Einzelnen. Wer damit spielt, verspielt die Zukunft seiner Mitbürger.

Es schmerzt mich zu sehen, wie gerade das Land, das 1789 die Vision Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit entwickelt hat, alles mit einem Präsidentschaftskandidaten aufs Spiel setzen würde, der Europa verlassen will. Es führte zu einem Zusammenbruch Europas, wenn Frankreich die Europäische Union und den Euro verließ.

Außer der Achse Paris-Berlin gibt es Niemanden, der Europa halten kann. Die Italiener sind in sich total zerstritten. Spanien liegt viel zu weit ab und ist wirtschaftlich zu schwach. Nordeuropa ist zu klein. Osteuropa ist mit sich selbst beschäftigt. Es ist damit beschäftigt, überhaupt erst einmal eine nationale Identität leben zu können, was es in den letzten 200 Jahren nicht durfte.

Nord- und Osteuropa können die europäischen Werte nicht verteidigen.

Nur Frankreich und Deutschland zusammen können und müssen das bewerkstelligen. Wenn nun Paris wegbricht, bleibt ein Deutschland übrig. Es muss zwangsläufig aufgrund seiner Wirtschaftsmacht auch zu einer politischen Großmacht

in Europa werden. Damit entsteht in Europa, insbesondere in Osteuropa die Furcht vor einer deutschen Hegemonialstruktur. Das wäre Beginn einer neuen Entente zwischen einem isolierten Frankreich und einem verängstigtem Osteuropa mit langfristigen Konsequenzen, die wir aus der Geschichte kennen und die unsere Väter unter allen Umständen überwinden wollten.

Das heißt im Klartext: An Frankreich hängt das Schicksal Europas, eingefügt in eine unsichere Welt: Herr Putin wird sich im Stillen als Triumphator feiern, weil er weiß, dass damit Europa unwiderruflich geschwächt ist und Russland zur alleinigen Großmacht in Europa wird. Auch Deutschland wird große Probleme bekommen, was ebenfalls dort zu einer Stärkung von nationalen Strömungen mit protektionistischen Maßnahmen führen wird. Damit beginnt eine Spirale in den Abgrund. Es wird nur Verlierer geben.

Meine Damen und Herren,

gefordert ist die Rückkehr zur Vision unserer Väter nach dem 2. Weltkrieg - Schumann, de Gaulle, De Gasperi und Adenauer. Wir brauchen ein multinationales und multilaterales Europa in gegenseitigem Respekt. Hier war und ist Frankreich politisch und philosophisch die führende Nation in Europa. Frankreich hat bestens geschulte Institutionen, eine funktionierende Infrastruktur (Eisenbahn, Autobahnen, Telekommunikation, Breitband). Sie haben weltweit sehr erfolgreich agierende Unternehmen und ein großes Potential an Start-Ups, Wissenschaften von Weltrang, weltweit operierende Banken - die Deutschland übrigens nicht hat - und bedeutende Versicherungskonzerne, nicht zu vergessen Ihr schlagkräftiges Militär.

Frankreich ist nicht Italien, wo alles kleinteilig organisiert ist. Sie haben eine zentrale Regierung, die auch handlungsfähig ist. Sie haben eine Verfassung, die einem Präsidenten Handlungsfähigkeit gibt – im Guten wie im Schlechten, aber sie ist da. Sie haben kein Parlament wie das italienische, das alles zerredet und auf die lange Bank schiebt. Frankreich kann stolz auf das sein, was es darstellt. Das sehen wir als Deutsche auch so. Wir haben sicher eine andere Philosophie, was den Staat betrifft, aber beide zusammen, Frankreich und Deutschland, im gegenseitigen Respekt sind in der Lage und geeignet, Europa weiterzuentwickeln und Europa zusammenzuführen. Das alles steht mit der Rückkehr zum Nationalismus auf dem

Spiel. Wollen wir wirklich das Erbe unserer Väter aus Gründen einer falsch verstandenen Globalisierungsangst gefährden? Wollen wir wirklich wieder zurück zu gegenseitigem Misstrauen und Feindschaft?

Frankreich darf sich als Ideengeber für Europa jetzt nicht verschließen. Frankreich darf seine historische Mission nicht verraten. Soll das Feld Kräften überlassen werden, die wir schon längst überwunden geglaubt haben, die in der Lage sind, unsere ganze Kultur und Zivilisation zu gefährden?

Europa, auch der Euro, ist eine Idee Frankreichs, angestoßen von Valérie Giscard d'Estaing, übernommen von François Mitterrand schließlich akzeptiert von Helmut Kohl! Die Figur des Kommissars als Beamter mit de facto Gesetzgebungsgewalt ist eine Idee Frankreichs. Hier zeigt sich der Pragmatismus und die Klarheit der Rationalität Frankreichs besonders: Auch wenn der Kommissar nicht direkt demokratisch legitimiert ist, so hat man sich für diese Struktur entschieden, weil man nur so mit mehreren souveränen Staaten zusammen eine funktionierende Verwaltung und in der Folge eine Einheit formen kann.

Kehren wir zu unserer Frage zurück: Gibt es wirklich eine lebenswerte Alternative zu Europa?

Was haben wir denn für Antworten im Zeitalter der Globalisierung? Wir sind gezwungen bestimmte Dinge, die die Nationalstaaten nicht einzeln leisten können, gemeinsam zu managen: Das ist einmal die Auseinandersetzung mit einem zunehmend aggressiver werdenden Islam, Auch den Zustrom von Flüchtlingen wird kein Land alleine meistern können. Der Terrorismus wird nicht vor Schlagbäumen haltmachen. Aber auch die Themen Wachstum, Arbeitsplätze, Energieversorgung, Digitalisierung und Telekommunikation können und müssen europäisch gelöst werden. Können wir Microsoft, Google oder Facebook etwas entgegensetzen? National sicher niemals! Es ist eben deshalb verwerflich, den Menschen vorzumachen, dass es in einer Welt, die kompliziert ist, einfache Lösungen gibt und dass diese dann vor allem national gelöst werden könnten. Es ist eben falsch zu sagen, in dieser Welt könne sich ein europäisches Land allein und ohne die EU Gehör verschaffen oder seine wirtschaftlichen Interessen besser durchsetzen.

Natürlich gab und gibt es in Europa einen großen Dissens beispielsweise in der Flüchtlingspolitik. Die Flüchtlingskrise führt uns ein Dilemma vor: Unser Mitleid ist groß aber unsere Möglichkeiten sind begrenzt.

Die richtige Balance zu finden, hat uns in Europa, aber eben auch in Deutschland selbst Zeit gekostet und Schwierigkeiten gemacht. Wir sind aber überzeugt, dass sich auch diese Krise im Kreis der EU meistern lässt. So ist das in der freiheitlichen Gesellschaft – und das ist das Große an unserer Kultur - dass sie unterschiedliche Interessen zusammenbringen muss. Man kann auf der einen Seite die Menschen nicht im Mittelmeer sterben lassen aber auf der anderen Seite können nicht alle Menschen in Not aus aller Welt zu uns kommen.

Der Dissens in der Flüchtlingsfrage hatte natürlich auch strukturelle Gründe. So lag es auch daran, dass Schengen zum Teil ein unfertiges Konzept war. Es war ein geschlossener Raum mit freiem Personenverkehr der Bürger ohne eine gemeinsame Grenzkontrolle, eine gemeinsame Grenzpolizei. Diese Organe müssen noch geschaffen werden. Die gute Nachricht ist: Europa ist immer in Krisen zusammengewachsen. Es ist schon immer eine Baustelle gewesen. Das Lernen geht weiter und es werden Lösungen gefunden werden. Da bin ich optimistisch. Man darf auch nicht vergessen, dass die Flüchtlingsproblematik, zumindest das Ausmaß, etwas wirklich nie Dagewesenes ist. Und ich glaube nicht, dass ein Europa der Einzelstaaten dieses Problem besser gemeistert hätte als die EU. Ganz im Gegenteil.

So unvollständig wie Europa schon immer funktioniert hat, geht es nur weiter, wenn einige in der Integration voranschreiten.

Diese Länder bilden dann den Kern eines freien, starken Europas, dem andere in ihrer Entwicklung folgen werden.

Wir sollten jetzt ganz pragmatisch zwei oder drei der dringenden Aufgaben angehen, die kein Mitgliedsstaat alleine kann: Migration und kulturelle Integration, äußere und innere Sicherheit und schließlich die Bewahrung der gemeinsamen Währung und der wirtschaftlichen Integration.

Das sollte mit den bestehenden Institutionen möglich sein. Neue Verträge können zurzeit nicht in der erforderlichen Kürze verhandelt und ratifiziert werden. Es wird unterschiedliche Geschwindigkeiten geben müssen. Das macht aber auch nichts. In Versailles haben sich der französische Präsident neben der Bundeskanzlerin, der spanische und der italienische Ministerpräsident für die unterschiedlichen Geschwindigkeiten ausgesprochen.

Darüber wird im europäischen Parlament heftig gestritten werden und die Kommission wird sich widersetzen. Aber Europa muss jetzt Effizienz zur Lösung von dringenden Problemen beweisen, um mehr Zustimmung bei den Bürgern Europas zu gewinnen.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich auf ein anderes Problem eingehen: Das Versagen der Eliten, das Versagen der politischen Klasse. Was wir unter Moral und Ethik verstehen wird häufig der eigenen Karriere untergeordnet. Politik darf nicht als ein Spiel oder ein Job aufgefasst werden. Ein Großteil der Wähler hat offensichtlich diesen Eindruck und dabei das Vertrauen in die Politik verloren.

Auch wir, die Wirtschaftseliten haben sich vom Volk entfernt, weil wir geglaubt haben, dass Friede, sozialer Wohlstand, soziale Absicherung selbsterklärend sind.

Viele Menschen haben ihre seelische Heimat verloren und haben Angst vor dem vermeintlich so starken Nachbarn, vor fremden Mächten wie China oder den USA. Wo bleibt mein Arbeitsplatz, wo bleibt meine persönliche Zukunft? Wir haben vergessen, den Menschen zu sagen, wo unsere Stärken sind und damit verbunden Sicherheit und Zukunft.

Wir rennen von einer Sitzung zur nächsten und haben keine Zeit mehr, uns mit den Menschen auseinanderzusetzen, deren Ängste ernst zu nehmen, sie an die Hand zu nehmen und zu sagen, du brauchst keine Angst zu haben. Du bist viel besser ausgebildet als der Durchschnitt irgendwo auf der Welt. Dein Staat, Deine Gesellschaft ist viel leistungsfähiger. Europa ist Deine Heimat. Sie hat so viel zu bieten, das die ganze Welt haben möchte. Die weltweite Nachfrage nach unseren Produkten und Dienstleistungen ist langfristig gesichert, eine notwendige

Voraussetzung für den Erhalt oder die Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Herausforderung in Europa heißt „Bildung“ und „berufliche Ausbildung“.

Schließlich erleben wir einen Zusammenprall der Kultur des christlichen Abendlands mit der islamischen Welt, die sich in einem Selbstfindungsprozess mit unvorstellbaren Gewaltausbrüchen befindet. Wie lange dieser Prozess andauern wird, ist absolut nicht vorhersehbar. In Europa hat er jedenfalls mehrere Jahrhunderte gedauert. Für den bürgerlich orientierten Menschen ist dieser Aufklärungsprozess, um Immanuel Kant zu zitieren, zu einem Bedrohungsszenario geworden. Frankreich hat Erfahrung mit Generationen von Nordafrikanern im Land, die sich nur schwer in einen modernen Staat mit seiner offenen pluralistischen Gesellschaft integrieren lassen. Es entstehen Parallelwelten mit ihren eigenen Werte- und Rechtsvorstellungen. Hier haben wir es mit einer echten Bedrohung zu tun. Das ist der Nährboden für eine Politik, die sagt: Um uns vor denen zu schützen, müssen diese das Land verlassen oder dürfen gar nicht erst einreisen. Ich kümmere mich darum. Die etablierten Politiker sind viel zu feige und zu dumm. Der demokratische Rechtsstaat ist nicht geeignet, mit diesem Problem fertig zu werden.

Nun ist die Frage: Können wir wirklich diese Probleme besser alleine lösen und wozu brauchen wir Europa? Es nützt nichts: Wir müssen das als gemeinsame europäische Aufgabe formulieren, wie wir die Lösung in Angriff nehmen.

Auch hier kann und will Europa von Frankreich viel lernen. Sie haben eine viel größere Erfahrung mit dem fundamentalistischen Islam als wir in Deutschland.

Wir müssen außerdem die Menschen von ihren Ängsten vor der Globalisierung und vor der Überfremdung befreien. Dazu brauchen wir die intellektuelle Auseinandersetzung, interdisziplinäre Runde Tische und Diskussionsforen. Wir müssen unsere Lösungsansätze den Menschen in ihrer Sprache erklären. Wir müssen auf die Marktplätze gehen und den Leuten sagen, wie das Ganze funktioniert, nach welchen Gesetzen es abläuft; Nicht ein blindes Schicksal waltet in der modernen Welt. Sie ist von Menschen gemacht und kann deshalb auch von Menschen gestaltet und geordnet werden, aber eben nicht national! Wir können nur verlieren, wenn wir uns abschotten und Mauern hochziehen.

Voraussetzung für die Gestaltung ist Bildung und Ausbildung. Das Geld dafür ist da, Die Steuereinnahmen sind gigantisch. Die Staaten müssen in die Zukunft investieren. Da sind wir wieder bei der Elite. Der Gedanke einer Elite ist ein französischer Gedanke. Die deutsche Kulturgeschichte hat die Elitefunktion nicht entwickelt.

Wir müssen uns der Zugehörigkeit bewusst werden und die Aufgabe annehmen, es den Menschen zu erklären.

Bleiben wir bei der Wirtschaft: Muss ich Angst vor der Globalisierung haben? Nein. Warum nicht? Es gibt eine riesige Nachfrage nach unserer Leistung weltweit. Wir haben eine perfekte Ausbildung, Kindergärten, Schulen und Universitäten. Die Laizität ist ein weiterer Pluspunkt. Woran leiden denn die islamischen Staaten? Dass sie eben gerade nicht den Staat und die Gesellschaft von der Religion trennen, sondern dass sie alles zusammen packen. Eine der großen Leistungen der europäischen und der französischen Philosophie ist, dass man das trennt. Da haben die Deutschen mit der Aufklärung sicher auch ihren Teil beigetragen, auch das ist ein europäischer Gedanke. Unsere Universitäten können sich weltweit sehen lassen. Wir haben in der Gesellschaft Strukturen entwickelt, dass jemand, der aus sogenannten unterprivilegierten Schichten kommt, Professor oder CEO (PDG) werden kann. Das ist nicht in allen Gesellschaften so. Wir haben das intellektuelle, das finanzielle, das wissenschaftliche Know How, um dieser Nachfrage weltweit zu begegnen und für uns zu unserem Vorteil umzusetzen. Das können wir aber bei großen Projekten nur gemeinsam, beispielsweise in der Luft- und Raumfahrt. Diese großen Themen können heute nur noch supranational angegangen werden. Das kann auch eine große Volkswirtschaft wie Frankreich oder Deutschland nicht alleine finanzieren.

Was müssen wir also tun? Wir müssen sicher enorm in die Sicherheitsarchitektur und Bildung aller Schichten investieren. Das müssen wir aber mit einem geistigen Überbau versehen: Es reicht nicht, den Menschen einen Job zu geben, wir müssen ihnen auch erklären, dass die Laizität etwas Positives ist, dass man ein gläubiger Muslim sein kann, aber dass das nichts mit dem Staat zu tun hat.

Ich glaube, dass die Laizität ist ein gewaltiger Exportartikel ist. Zur Laizität gehört ja gerade auch das Recht, sich religiös engagieren zu dürfen. Das ist ja eben anders als in China wo der Atheismus Staatsdoktrin ist oder in Saudi Arabien und dem Iran,

wo wir es mit einer Staatsreligion zu tun haben. Man darf dann im Prinzip seinen eigenen Glauben nicht mehr öffentlich praktizieren, ohne persönliche Nachteile zu haben.

Meine Damen und Herren,

gerade Frankreich als Ideengeber ist dazu da, die Globalisierung zu gestalten. Frankreich ist ein Akteur in der Globalisierung als Nuklearmacht und einem ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Die Partner in Europa werten Frankreich sogar noch auf und geben ihm noch mehr Gewicht. Was hingegen wäre denn ein isoliertes Frankreich in einer globalen Welt? Seine Ideen Liberté, Egalité, Fraternité muss Frankreich selbst leben. Ihr Franzosen habt doch ein viel größeres Gefühl für Freiheit als wir obrigkeitshörigen Deutschen. Nur mit Freiheit kann man die Zukunft gestalten. Zukunft ist nicht berechenbar, sie ist offen. Es liegt an uns, wie wir diese Zukunft gestalten!

Egalité, die Gleichheit, dass man mich nicht über die Zugehörigkeit zu einer Kaste definiert darf, dass Chancen und Zukunft allen offenstehen müssen, das müssen die Eliten vorleben.

Dazu gehört natürlich auch, dass wir mehr Lehrer einsetzen und ihnen einen entsprechend ihrer Wichtigkeit gesellschaftlichen Wert zumessen. Hier kann man aufklärerisch ansetzen. Die islamische Gesellschaft ist kein Monolith. Die Frauen sind nicht glücklich, dass sie unterdrückt werden. Auch unsere Geschichte hat gezeigt, dass gesellschaftliche Veränderungen öfters von Frauen getragen wurden. In den Frauen sehe ich eine große Zielgruppe.

Meine Damen und Herren,

bei ihrer Präsidentschaftswahl geht es genau um das! An ihrer Wahl hängt das Schicksal Europas. Das ist nicht pathetisch gemeint, sondern tatsächlich so!

Wenn nach Großbritannien auch Frankreich die EU verlässt, gehen als nächste die Italiener. Dann existiert de facto die europäische Union nicht mehr.

Blicken wir ein wenig nach Ostasien, so erleben wir eine Zunahme der Spannungen und der Bedrohungsszenarien. Das ist der Tatsache mitgeschuldet, dass diese

Riesenregion mit Milliarden von Menschen es nicht geschafft hat, nach dem 2. Weltkrieg kollektive Sicherungssysteme aufzubauen. Das haben wir in Europa bis heute erfolgreich überwunden. Wollen wir das aufgeben? Und kommt dann etwas Besseres und Effizienteres für uns heraus?

Die Ereignisse auf dem Balkan, in Russland und der Ukraine zeigen, dass es auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft sehr wohl wieder Feindschaften geben kann.

Kann man sich ein solches Szenario in der Mitte Europas vorstellen? Wie muss man sich eine derartige, für uns heute unglaubliche Entwicklung vorstellen und wie wahrscheinlich wäre dies? Der Schlüssel zum Verständnis sind die Phänomene Angst und Enttäuschung:

Die Deutschen sind die ersten, die Angst haben, dass sie die Märkte verlieren und in eine Wirtschaftskrise geraten mit steigender Arbeitslosigkeit. Dabei stellt man sich die Frage nach der Ursache: Die Antwort lautet dann: Unsere Nachbarn schließen ihre Märkte und wir können nicht mehr genug verkaufen. Man vergönnt uns den Erfolg nicht. Also müssen wir zusammenrücken und uns wehren. Die Nachbarn geraten natürlich auch in einen Abschwung hinein und fragen sich, warum es ihnen so schlecht geht: weil die Deutschen so mächtig und bedrohlich geworden sind. Das wiederum führt in Deutschland zu der Meinung: die Nachbarn bauen Strukturen gegen uns auf, um uns zu schaden. Jetzt müssen wir noch mehr zusammenrücken. Aus der Verstärkung gegenseitiger Angst gepaart mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten beginnt eine Spirale aus Misstrauen und Abneigung, aus der schließlich Feindschaft entsteht.

Das Ergebnis: Frankreich wäre wirtschaftlich isoliert und ohne Europa erheblich benachteiligt. Es würde kein Wachstum mehr generiert werden können. Dafür kommen Inflation und Arbeitslosigkeit. Die untere Schicht würde am stärksten leiden. Soziale Konflikte durch Arbeitslosigkeit und Verarmung wären die Folgen.

Nur Europa bietet den Volkswirtschaften im Wettbewerb die Möglichkeiten, den gemeinsamen Markt nutzen und neue Arbeitsplätze zu schaffen, so dass auch unterprivilegierte Schichten Arbeit finden, vorausgesetzt, sie werden entsprechend gebildet und ausgebildet.

Wer glaubt, dass wenn man sich erst einmal von diesen supranationalen Systemen abgekoppelt hat, dann holt man die Arbeitsplätze wieder zurück; dann geht es den Leuten wieder besser, weil neue Fabriken gebaut werden, die jetzt alle in China oder in Deutschland sind, wer das glaubt, der irrt sich gewaltig.

Man bekommt eben keine neuen Fabriken, weil niemand in eine geschlossene Wirtschaft investiert und Arbeitsplätze schafft. Man bekommt stattdessen Inflation und eine Verarmung breiter Schichten. Man studiere an dieser Stelle die Geschichte Argentiniens der letzten dreißig Jahre. Inflation verhindert Innovationen und eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit. Das lässt sich empirisch zeigen: Argentinien oder Griechenland wären die reichsten Länder der Welt. Stattdessen sind aber die offenen, investitionsfreundlichen Länder mit einer harten Währung die reichsten auf der Welt.

Meine Damen und Herren,

von den Nationalismuspredigern müssen wir uns abwenden wieder hin zur Vision eines freien und offenen Europas, das auch den sozial schwächeren eine Zukunft bietet.

Europa ist ganz sicher ein Standort, wo gegenseitiges Vertrauen, Frieden, Stabilität, Berechenbarkeit und Rechtsstaatlichkeit herrschen. Es lohnt sich, sich zu engagieren und zu investieren, für sich selber und die Zukunft unserer Kinder. In den meisten Ländern ist das anders.

Unsere Zukunft ist die Welt und da haben wir und Frankreich im speziellen eine bedeutende Angebotspalette. Wir sind wirklich attraktiv, wirklich interessant für die Welt. Und weil wir einer enorm wachsenden Nachfrage gegenüber stehen, können wir auch einen hohen Preis für unsere Leistungen erzielen. Damit können wir uns dann auch den Sozialstaat mit seinen Sicherungssystemen realisieren.

Deshalb ist für uns Protektionismus keine Alternative. Deswegen brauchen wir - und dafür kämpfen wir - einen freien Welthandel. Gerade die Funktion des Handels erlaubt uns komparative Vorteile auf der ganzen Welt zu nutzen, die zu einer Erhöhung der Wertschöpfung führt. Das muss man den Menschen erklären. Nur so können wir Sozialprogramme und sichere Renten garantieren.

Das Leben hat einen Sinn, er besteht in der Offenheit, nicht im Abschließen oder Mauern aufziehen. Deutschland hat mit dem Thema Mauern seine eigenen negativen Erfahrungen gemacht, die uns viel Leid und unendlich viel Geld gekostet haben. Aber das heißt umgekehrt eben nicht: keine Regeln; heißt nicht Anarchie. Wir brauchen Ordnung in der Welt. Und gerade dafür brauchen wir Europa, weil es niemand von uns alleine durchsetzen kann. Die Spielregeln basieren auf den Ideen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Frankreich entscheidend mitbegründet hat, und die auch in der Globalisierung ihre Berechtigung haben.

Europa ist auch für viele Länder und viele Millionen von Menschen ein Hoffnungsträger. Warum kommen so viele zu uns, warum wollen sie nach Europa? Wir sind eben attraktiv. Man könnte ja auch nach China oder Russland gehen.

Das französische Volk hat bei der bevorstehenden Wahl die Verantwortung, dass diese Fragen, zum Wohle auch dieses Landes und auch der Nachbarn in Europa, nicht in Gefahr geraten.

Frankreich hat die Wahl und die Verantwortung, Zukunft weit über die eigene Region und Nation hinaus zu gestalten. Es geht hier um etwas wirklich Wichtiges! Es geht um uns!

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

die europäische Einigung ist aus vielen Gründen langwierig und kompliziert.

Mit einer völlig unterschiedlichen Wahrnehmung der europäischen Wirklichkeit in den Mitgliedstaaten aber auch aus dem anderen Blickwinkel der europäischen Institutionen. Das sind zwei völlig unterschiedliche Betrachtungsweisen. Die eine ist nicht qualitativ höherwertiger als die andere. Wir dürfen uns nicht gegenseitig die Fehler und die Verantwortung zuschieben. Wir müssen vielmehr daran arbeiten, Europa so zu gestalten, dass es für die Menschen wieder zum Löser von Problemen und zum Hoffnungsträger für die Zukunft wird.

Die europäische Einigung ist nicht unzeitgemäß. Deshalb haben die Briten eine falsche Entscheidung getroffen. Zu glauben, dass man mit 58 Millionen gegen Rest der Welt antreten kann, das war vielleicht früher einmal im Empire möglich.

Es ist heute einfach unvorstellbar.

Aber noch viel mehr als gemeinsame Werte braucht Europa Erfolg. Einen Erfolg, der fühlbar ist für alle Mitgliedsstaaten und auch für alle gesellschaftlichen Schichten. Im Wesentlichen müssen neue Arbeitsplätze für junge Leute entstehen.

Wenn wir genau hinsehen, sehen wir schon Anzeichen, wenn auch in eher bescheidenen Ansätzen. Wirtschaftlich wirkt die Politik der Europäischen Zentralbank und die unternommen Reformen greifen. Man versteht nicht zuletzt unter dem Eindruck des Brexit, einem Präsidenten Putin und neuerdings einem Präsidenten Trump, dass Europa zusammenstehen muss.

Europa kann nicht die Rolle eines Weltpolizisten anstreben, muss aber unabdingbar zur Selbstverteidigung fähig sein. Der Konflikt in der Ukraine, die Kriege in Nah-Mittelost und Afrika verändern gerade die Einstellung. Man beginnt in Europa zu verstehen, dass es Verantwortung auch in der Welt übernehmen muss.

Neue Herausforderungen kommen immer unerwartet. Man darf Europa aber nicht zu scharf verurteilen, dass man keine schnellen Antworten parat hat. Die historischen Hintergründe sind in der Regel extrem komplex. Zur Lösung von Krisen bedarf es enormer analytischer Fähigkeiten. Auch hier ist Frankreich erheblich besser vorbereitet als der Rest Europas, einschließlich Deutschlands.

Bis heute sind die führenden Staatsmänner Europas noch fähig, sich in die Lage des anderen zu versetzen. Sie gehen sehr behutsam und geschichtsbewusst in enger Abstimmung mit diesen Gefahren um. Das Beispiel Ukraine zeigt, wie Frankreich und Deutschland gemeinsam Lösungsansätze erarbeiten.

Mit der Türkei von Herrn Erdogan steht uns in Europa eine neue Herausforderung gegenüber. Auch hier sind Frankreich und Deutschland gemeinsam gefordert, das Verhältnis Europäische Union – Türkei neu zu justieren.

Vor allem unseren Partnern in Osteuropa und Nordosteuropa müssen wir das Gefühl geben, Europa ist zwar keine Weltmacht, aber die Zugehörigkeit zu Europa kann in unsicheren Zeiten Schutz geben.

Natürlich muss sich Europa auch um Nordafrika kümmern. Deshalb wird sich auch Deutschland unter der Führung Frankreichs viel stärker in Afrika engagieren müssen. Deutschland ist sich bewusst, dass es hier mehr leisten muss.

Meine Damen und Herren,

die Zugehörigkeit zu Europa in diesen unheimlichen Veränderungszeiten ist unsere Zukunft. Ohne unser aller Engagement geht es nicht. Die Welt braucht uns. Ich bin fest überzeugt, das europäische Zeitalter beginnt erst.

Deshalb wählen Sie für ein offenes berechenbares Frankreich,

wählen Sie für ein freies demokratisches Europa,

wählen Sie für eine lebenswerte, menschliche Zukunft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!